

also weit gespannt, und man scheute sich weder in der Themenauswahl noch in deren Behandlung vor Tabus und falscher Rücksichtnahme.

Wenn die beiden Hefte in einem kirchengeschichtlichen Organ angezeigt werden, dann deswegen, weil hier die regionale Profangeschichte Wege gegangen ist, die eigentlich auch die regionale Kirchengeschichte beschreiten müßte.

*Heribert Hummel*

ALFONS BACHER – KURT DIEMER – STEFAN KUMMER u. a.: Heiligkreuztal. Geschichte und Gegenwart. 5. Aufl. Heiligkreuztal: Verlag aktuelle texte 1982. 108 S. mit 24 S. Abb. Brosch. DM 7,-.

Bei der großen Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde auch die Zisterzienserinnenabtei Heiligkreuztal aufgehoben. Die letzte Äbtissin, Maria Bernharda Kohlhund, starb 1822, die letzten Nonnen verließen 1843 das Kloster. Gebäude und Besitz wurden verkauft, teilweise auch verpachtet. Abgesehen von der Kirche und vom ehemaligen Bauhof, der weiterhin landwirtschaftlich genutzt wurde, verkam die Bauanlage recht schnell. Ein Teil wurde abgebrochen, anderes durch Einbauten entsteht. Die Rettung kam dann durch einen Beschluß der Stefanus-Gemeinschaft (1972), die gesamte Anlage (die Kirche ausgenommen) vom Land Baden-Württemberg zu erwerben. 1973 begann die Restauration. Das Ziel war, das ehemalige Kloster zu einem Schulungszentrum zu machen. Die Bauarbeiten konnten kürzlich im wesentlichen abgeschlossen werden; Kleinigkeiten sind noch zu erledigen. Insgesamt waren Kauf und Restauration ein Wagnis. Man muß dem Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg und der Stefanus-Gemeinschaft dankbar sein, daß sie die Risiken auf sich genommen haben. Das Ergebnis, die restaurierte Abtei, findet weit über die Grenzen unseres Landes hinaus Beachtung und Anerkennung.

Die vorliegende Festschrift erschien in 1. Auflage zur Feier des 750jährigen Gründungsjubiläums (1977). Wie der Untertitel zeigt, dient sie der Gegenwart und der Geschichte in gleicher Weise. Die Gegenwart wird im wesentlichen von der Stefanus-Gemeinschaft bestimmt. Deren Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg, wie auch die Ziele werden von Alfons Bacher geschildert: »Auf bewährtem Fundament für die Zukunft bauen« (S. 6–10) und »Die Stefanus-Gemeinschaft« (S. 101–104). Die historischen Beiträge eröffnet Hermann Tüchle: »Die Anfänge des zisterziensischen Lebens« (S. 16–29). In gewohnter Meisterschaft schildert der Verfasser die frühe Geschichte des Klosters im großen Rahmen der Entwicklung des Ordens. Günther Pape: »Geschichte des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters« (S. 30–78), ergänzt durch einen »Geschichtsabriß« und eine Liste der Äbtissinnen (S. 79f.), bietet einen Überblick bis zur Gegenwart. Viele interessante Details werden mitgeteilt. Leider hat der Verfasser darauf verzichtet, seine Quellen anzugeben. Dies wäre wichtig gewesen, da vor allem im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Bestand B 457: Kloster Heiligkreuztal) und im Generallandesarchiv Karlsruhe (Abt. 98: Abtei Salem) zahlreiche Urkunden und Akten liegen, die noch nicht ausgewertet sind und deshalb eine ausgreifende und detaillierte Darstellung ermöglichen würden. Für einen »Nacharbeiter« wäre es aber wichtig zu erfahren, wo er ansetzen muß. (Zum Wert der in Stuttgart liegenden Akten vgl. S. 72: Bereits in der Jahresrechnung 1676 taucht der Erlös aus dem Bierverkauf in Höhe von 109 fl. 58 kr. auf; die Klosterbrauerei bestand also nicht erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts; Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 457, Bü 4.)

Als Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege leitete Dr. Stefan Kummer die Restauration der Klosteranlage. (Obwohl Dr. Kummer inzwischen an der Universität Tübingen wirkt, ist er als ehrenamtlich Beauftragter noch immer verantwortlich.) Kummer schildert den Ablauf der Restauration, auch die Grundsätze, die zur Anwendung kamen (»Die Instandsetzung des Klosters 1972–1980«, S. 82–93). Wichtig sind zudem die Aufschlüsse, die sich für die Baugeschichte ergeben. Erneut wird deutlich, daß die Äbtissin Veronika von Rietheim (1521–1551) Entscheidendes geleistet hat. Dies fällt auf, da anderwärts die Klöster in diesen Jahrzehnten kaum Geld für solche Zwecke ausgegeben haben. Zudem stimmt in diesem Fall die alte Regel nicht, daß Reformen des monastischen Lebens notwendig zu Änderungen im baulichen Bestand der Klöster führen. Die einschneidenden Reformen erfolgten in Heiligkreuztal erst um die Wende zum 17. Jahrhundert (Einführung der Klausur, Beseitigung des Eigenbesitzes). Das atypische Verhalten dürfte seinen Grund darin haben, daß Veronika von Rietheim eine gute Verwalterin und herausragende Persönlichkeit gewesen ist. Sie gilt als die »zweite Gründerin« der Abtei.

Bei den genannten Beiträgen fällt eine Inkonsequenz in der Terminologie auf. Was heute als »Klausurgebäude« bezeichnet wird, war in Wirklichkeit der Konventsbau. Von ihm ist der Äbtissinnenbau zu unterscheiden, in dem die Vorsteherin des Klosters Hof gehalten hat. – Auffallend groß fiel das Gebäude

der Apotheke aus. Dem entsprachen relativ hohe Ausgaben für die Gesundheitspflege, die in fast allen Jahresrechnungen begegnen. War dies eine Eigenart der Frauen von Heiligkreuztal?

Wie oben angedeutet, bleibt eine ausführliche Darstellung der Klostergeschichte von Heiligkreuztal ein Desiderat. Quellen von einiger Ergiebigkeit stehen zur Verfügung. Eine kritische Untersuchung könnte auch mithelfen, daß in den späteren Auflagen der Festschrift oder in ähnlichen Büchern die eine oder andere etwas hochgestochene Behauptung über das Leben in den alten Frauenklöstern etwas zurückgenommen wird.

*Rudolf Reinhardt*

FRANZ ZIERLEIN: Kirche und Gemeinde. Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Igersheim. Zum 100. Weihetag der jetzigen Pfarrkirche St. Michael am 7. Juli 1981. Ellwangen: Schwabenverlag 1981. 232 S. Zahlr. Abb. Kart. DM 20,- (zu beziehen über Pfarramt St. Michael, 6991 Igersheim).

Der Titel der Schrift scheint hochgegriffen, ist es aber nicht. Der um die regionale Kirchengeschichte des Ellwanger und Mergentheimer Sprengels hochverdiente Autor stellt die von ihm in minutiöser Detailschilderung vorgestellte Pfarrei Igersheim und ihre Geschichte lebendig in die Textur der »großen« Kirchengeschichte hinein, die hier vor allem in der Bindung der Gemeinde an ihre Diözesen und Bischöfe (bis 1814 Würzburg, seither Rottenburg) anschaulich wird (S. 12-55). Von dorther erhält die monumentale Fülle der ausgebreiteten Einzelheiten ihren Rang und Ort, ohne deswegen jedoch den Charakter beliebig oder marginaler Individualitäten unterhalb dessen, was »die« Kirche ausmacht, anzunehmen. Denn eben so sehr zeigt diese Schrift, wie sich die Kirche von unten, von der Gemeinde her aufbaut, ganz unabhängig von ideologischen Konzepten dafür oder dawider.

Die Gemeinde Igersheim kommt in bunter Schilderung und beeindruckender Vielseitigkeit ins Bild: Rechtsverhältnisse, Seelsorge, Kirchengebäude und Ausstattung, religiöse Monumente, Stiftungen und Kirchenvermögen, Sozial- und Caritaswesen, Vereinsleben, Kirchenmusik, Filialen und Ortsteile usw., und all dies jeweils in dem großen Bogen, der sich von der ersten Erwähnung oder Bezeugung über die Wechselfälle der Geschichte bis in unsere Tage spannt. In dieser Hinsicht sind diese Beiträge zur Pfarreigeschichte am ehesten mit den Sammlungen zu vergleichen, die während des letzten Jahrhunderts da und dort in lebenslanger Arbeit historisch interessierter Pfarrer oder Lehrer entstanden sind. Waren sie damals aber oft genug der aus krasser Not geborene letzte Strohalm isolierter, vereinsamter Intellektueller vor dem definitiven Versauern, fließt bei Zierlein alles aus der Fülle dessen, der aus intimer Kenntnis der Geschichte Sinn für sie zu wecken sucht um ihrer selbst willen, aber auch, damit die Gegenwart gelebt und der Zukunft vertraut werden könne (siehe S. 7).

Einen besonderen Akzent setzen die personengeschichtlichen Informationen über die Pfarrer, Pfarrverweser und Vikare der Gemeinde (S. 87-102) und die aus Igersheim stammenden Geistlichen, Ordensleute und Lehrer (S. 112-126), jeweils mit Kurzbiographie und, wo möglich, Bild. Stellen sie schon für sich einen hohen Wert dar, sind sie dies bei der durch die Vernichtung fast sämtlicher Personalakten des 19. Jahrhunderts bekanntlich sehr eingegengten Forschungslage in unserer Diözese in gesteigerter Weise.

Breiten Raum nimmt, wie könnte es anders sein, eine Reihe von Texten – darunter einige Nachdrucke aus entlegenerem Schrifttum – ein, die sich in unterschiedlichster Weise mit dem aus Igersheim gebürtigen Tübinger, dann Münchener Theologen Johann Adam Möhler (1796-1838) und Aspekten seiner Wirkungsgeschichte beschäftigt (S. 179-204). In diesen Rahmen sind auch Kurzbiographien der beiden so gegensätzlichen Möhler-Forscher Stefan Lösch (1881-1966) und Josef Rupert Geiselmann (1890-1970) gestellt (S. 171-178). Der wohl bewußt theologisch gehaltene Duktus dieser Passagen, der ihrer allgemeinen Verständlichkeit trotzdem nicht hinderlich ist, bremst wohlthuend sterilen Lokalstolz.

Auch »Ausgegrenzte« sind in dieser Erinnerung nicht ausgegrenzt: Die Rede ist auch von Auswandererschicksalen (S. 165-170) und von der israelitischen Religionsgemeinde (S. 163f.).

Das Buch ist reich bebildert und gefällig aufgemacht. Quellen und Literatur sind verzeichnet (S. 222-226), doch fehlt leider ein Register, das einen schnellen Zugriff auf die vielen Informationen im einzelnen ermöglichen würde.

*Abraham Peter Kustermann*